

der durch die Geldentwertungen zerstört) zeugen von ihrem wirtschaftlichen Gewicht, ihrem Kunst- und Gemeinsinn. Der jahrhundertealte Fachwerkbau der schwarzenbergischen Fürstenherberge „zum goldenen Löwen“, die stattlichen Wohnhäuser der Fischer- und Schiffermeister an der Mainuferstraße und der wuchtige Kran erinnern an die Blütezeit des Handelsknotenpunktes an der südlichsten Mainspitze. Würde, Macht und Bürgerstolz verkörpern sich in Schloß, Stadtkirche, Rathaus und Patrizierhaus am Markt. Von Notzeiten und harter Wehrkünden Stadtturm und turmgeschützte Mauern.

Manches Kaufmannsgeschlecht ist ausgestorben oder ausgewandert, manches Gewerbe abgekommen. Wenn auch das Arbeitskleid wechselte, Marktbreit blieb trotzdem das Gewerbe- und Handelsstädtchen am Main. Die Früchte des Gaulandes sammeln sich in seinen Lagerhäusern, die Steinbrüche liefern auch jetzt noch ihre Quader, am Mainufer lagern riesige Kunststeinstapel, im Breitbachtal regen sich fleißige Hände in der Webwaren-, Farben- und Emulsionherstellung, den guten Ruf des Marktbreiter Leders hält eine Gerberei aufrecht und der Gaubauernhof wird von einer Maschinenfabrik mit der notwendigen Ausstattung versehen. Rebhänge, Weinhandel, Obstbaumschulen und Süßmostereien geben dem Städtchen den gebührenden Platz im Wein- und Obstland am Maindreieck. Und die Staustufe Marktbreit hat den Umschlag am Hafen von neuem belebt.

Natur und Mensch, Landschaft und Siedlung, ehrwürdige Bauwerke und gegenwartsnahes Wirtschaftsleben bestimmen das Erscheinungsbild des vierhundertjährigen „Markt Breit“. Der Heimatfreund wird gern dort Einkehr halten und mitfeiern.

Richard Rother erhält den Deutschen Weinkulturpreis

(Der Bildhauer, Graphiker und Malerpoet)

„Lachendes Holz“ nannte Richard Rother, der humorvolle Künstler des Meißels und der Palette, der „Wilhelm Busch des Holzschnittes“, seine vor zwei Jahrzehnten erschienene Holzschnittfolge, mit der er uns Freudentränen entlockte. Diesmal darf er selber lachen: ehrlich herhaft und froh, als auserwählter Träger der hohen Auszeichnung des „Deutschen Weinkulturpreises 1957“, der ihm in wenigen Tagen in einer Feierstunde im Kaisersaal der Residenz zu Würzburg verliehen wird. Alle unsere Bundesfreunde kennen ihn als den Schöpfer der Titelseiten unseres Frankenkalenders „Das Fränkische Jahr“.

Alles, was Rother macht, kommt aus Herz und Gemüt. Verständsmäßig erklügeltes und errechnetes Arbeiten kennt er nicht. Wenn nicht das Herz dabei sein kann, nimmt er eine Arbeit lieber gar nicht erst

in Angriff. So kommt es, daß seine Kunst auch wiederum zum Herzen geht und wahrhaft geliebt wird. Das gilt nicht nur für den Bereich seines Humors, das gilt auch für den tiefinnerlichen Ernst, mit dem der Bildhauer uns mit seinem ergreifenden Gerlach-Grabdenkmal von Hadamar anspricht, gilt aber auch für den Maler, etwa in seinen Fresken in der Forsthochschule in Eberswalde. Unbekümmert um ihr eigenes Schaffen und Streben sind die herzlichsten Verehrer und Freunde Rothers seine Künstlerkollegen in ihrer Einigkeit über die Einmaligkeit und Geschlossenheit seines Werkes.

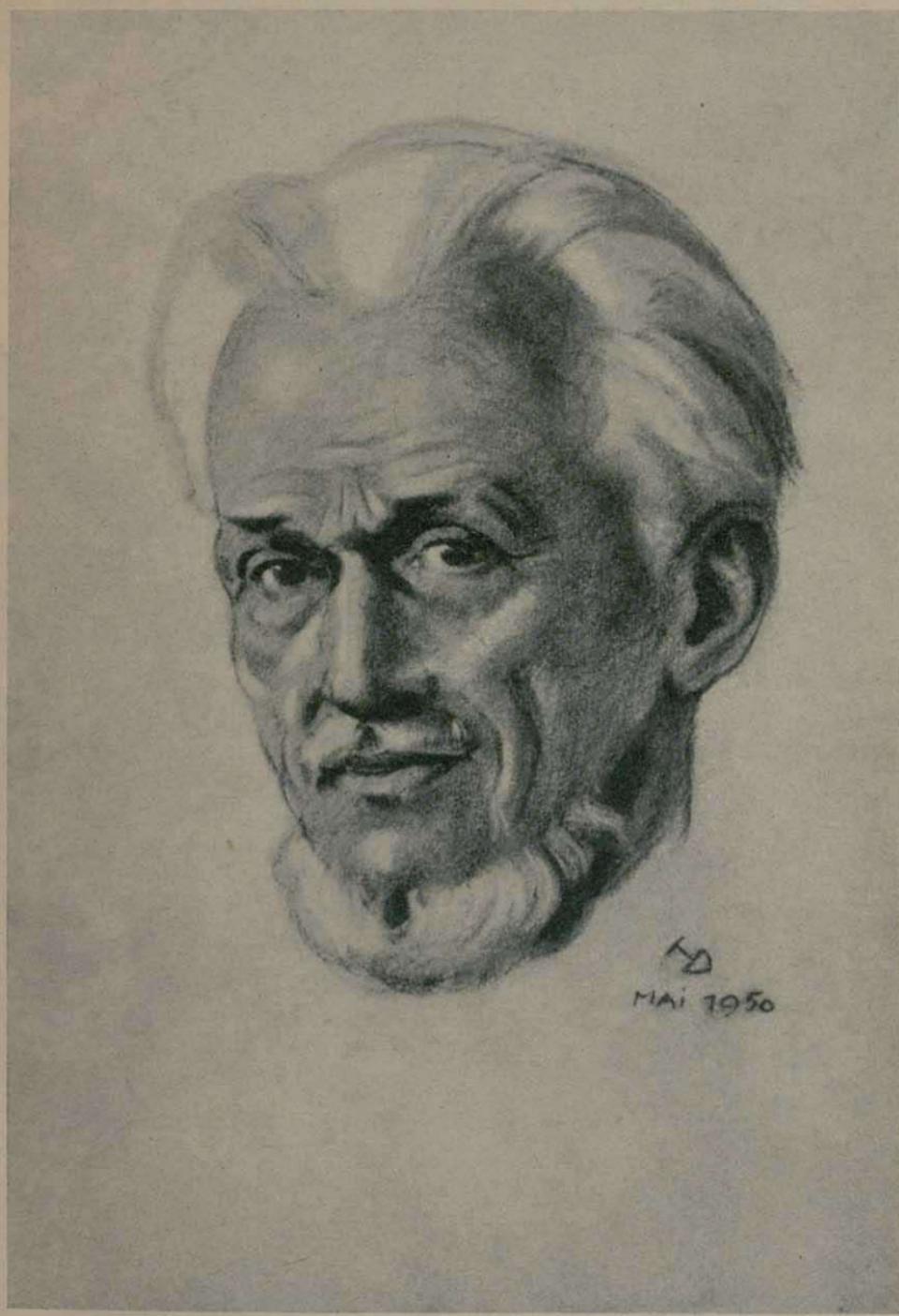
In einem versteckten Spessartwinkel, in Bieber, ist er am 8. 5. 1890 als Sohn eines Amtsrichters geboren. Er besuchte in Hadamar das Gymnasium und absolvierte die Nürnberger Kunstschule als Schüler Heilmayers. Danach landete er in den Werkstätten der Professoren Huber-Offenbach und Widmer-Nürnberg. Der erste Weltkrieg sah ihn als Freiwilligen. Er wurde 2 mal verwundet und, 1917 mit der bayer. Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet, als dienstuntauglich entlassen. 1918 ist er schaffender Künstler in Kitzingen. Hier hat er geheiratet, hier lebt und schafft er heute.

Trotz einer Fülle äußerer Ehrungen — ich nenne nur den Riemenschneiderpreis und die Ehrenmitgliedschaft beim Deutschen Graphikerverband — trotz seiner Anerkennung und Geltung über deutsche und europäische Grenzen hinaus ist Rother der bescheidene Mensch geblieben, der im Grunde seines Herzens jedes öffentliche Hervortreten scheut, ein großer lachender Weise des Meißels und des Holzschnittes, ein Erzähler und Fabulierer von eigener Prägung mit einer verschwendersischen Fülle von Gestalten und Einfällen.

Schule, Richtung? Modern, unmodern, zeitgemäß oder nicht? Nun, vor dieser ehrlichen Lebensarbeit versagen alle diese Begriffe. Was Rother geworden ist, wurde er durch sich selbst. Keiner Schule zugerechnet und keiner verpflichtet, hört er immer nur auf seine eigene Stimme. So hat ihn seine Arbeit reich und immer reicher gemacht, wie uns, die wir verstehend und genießend seinen Weg und seine Schöpfungen bis heute verfolgt haben und weiterhin beglückt verfolgen werden. Der „Deutsche Weinkulturpreis“ ist einem Würdigen gegeben worden!

Heiner Dikreiter





„Richard Rother“

Heiner Dikreiter